

Der Regierungspräsident und die Menschlichkeit Ein Erlaß gegen Mißhandlungen und Grobheiten.

Der Regierungspräsident in Merseburg hat folgenden Erlaß herausgegeben:

Nach Angaben in der Tagespresse und in Zeitchriften landwirtschaftlicher Arbeitnehmerverbände sowie auf Grund mehrfacher Anfragen und Beschwerden im Landtage muß ich leider annehmen, daß in manchen landwirtschaftlichen Betrieben, namentlich in den großen Weinbergen des Freistaates, die Behandlung von Arbeitern durch ihre Arbeitgeber oder deren Stellvertreter zu unzumutbar unbilligen Verhältnissen, dazu angeht, die Menschwürde und das Persönlichkeitsgefühl der Arbeiter zu verletzen. In Einzelfällen sollen Arbeitgeber oder deren Stellvertreter sich sogar förmlicher Mißhandlungen von Arbeitern schuldig gemacht haben.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß Vorkommnisse dieser Art geeignet sind, das allgemeine Ansehen des landwirtschaftlichen Berufsstandes schwer zu schädigen. Gleichzeitg beeinträchtigen sie die Wirtschaft der Landwirtschaft in Arbeitnehmerskreisen. Solche Vorkommnisse tragen besonders dazu bei, die Landflucht zu fördern, der die staatlichen Behörden im Interesse der Landwirtschaft und des Volksganges mit allen Mitteln entgegenzutreten haben.

In manchen Fällen steht den betreffenden Arbeitnehmern wegen der Weg zu einer Sitzungsangelegenheit, doch wird angeordnet, damit bestimmten Umständen davon in der Regel kein Gebrauch gemacht.

Die Herren Landräte und die Polizeibehörden des Bezirks sind angewiesen, in jedem Falle den Sachverhalt derartiger Vorkommnisse durch Vernehmung der Beteiligten und Zeugen sorgfältig zu ermitteln und zu berichten. Die Angelegenheit wird alsdann besonders bei der Nichtung geprüft werden, ob es geboten ist, den beteiligten Arbeitgeber, falls er bisher ausländische Wanderarbeiter beschäftigt hat, bei künftigen Zuteilungen nicht mehr zu berücksichtigen.

eh. Unterdröblingen am See, 14. November. (Der neue Gemeindeführer.) Für die am 18. November stattfindenden Wahlen waren hier zwei Wahlbezirke eingerichtet worden. Nach vorgenommener Abgrenzung ergibt sich die Wahl. Der neue Gemeindeführer wird sich wie folgt zusammensetzen: **Ströbel, Refior, Korfthener, Wille, Hermann, Betriebsführer; Götze, Heinrich, Schuhmachermeister; Reg, Otto, Maschinenwärter; Köhler, Döwin, Lehrer.**

Gröbber, 16. November. (Durch den Kartenhändler verlegt.) In der Schule fiel einem eifrigeren Schüler der Kartenhändler auf den Kopf. Der Knabe nahm noch am Unterricht teil. Am Abend heulten sich jedoch heftige Kopfschmerzen

ein. Ein herbeigerufener Arzt stellte eine Gehirnerkrankung fest.

Wo Theodor Storm seine Novellen schrieb . . .

z. Heiligenstadt, 15. November.

Vor einigen Jahren wurde an einem alten Bürgerhause an der oberen Wilhelmstraße vom Verein für eichsfeldische Heimatpflege eine Gedenktafel angebracht, durch die der Fremde darauf aufmerksam gemacht werden sollte, daß hier Theodor Storm von 1867 bis 1884 gewohnt hat. Storm, der als Kreisrichter in Heiligenstadt lebte, hat in jenem Hause seine schönsten Novellen geschrieben. Jetzt sind an dem Gebäude wesentliche Veränderungen vorgenommen worden. Der untere Teil ist zu zwei hochmodernen Häusern umgebaut. Zwei Säulen mit großen Schranken sind entstanden. In einem wird eine „Theodor-Storm-Buchhandlung“ mit häufigerweiser Abteilung eingerichtet, im andern die Zweigstelle eines großen eichsfelder Möbelhauses.

Baugelberforgen der Döllnitzer

11. Döllnitz, 14. November.

In der letzten Gemeindevorstandssitzung beschäftigte man sich mit der Frage der Gemeindebauten. Es handelte sich dabei hauptsächlich nur um die Fassung weiterer Beschlüssen an den Architekten Schilbhauser-Palle. Nach längerer Debatte wurde mit 7:3 Stimmen beschlossen, eine weitere Zahlung von 1000 Mark erfolgen zu lassen, wenn die von dem Architekten eingeforderte Aufstellung über angemessene Bauarbeiten den Betrag von 120 000 Mark und darüber hinaus aufweist.

z. Rütungen, 15. November. (Neunzigjährige.) Der „alte Schulze“ Heinrich Döring konnte seinen 91. Geburtstag feiern. Wie seine fast gleichaltrige Frau, so ist auch er körperlich und geistig noch außerordentlich rüstig. Die Frau hilft im Hause und er in der Landwirtschaft, an der er mit jeder Jahreszeit hängt. Döring war 18 Jahre Gemeindevorsteher und hat in dieser Zeit sich um die Entwicklung seines Dorfes große Verdienste erworben. Als der damals schon fast achtzigjährige in der Kriegszeit die Lebensmittelbeschaffung sehr unangenehm empfand, prägte er das Wort: „Sob' einig' Raht seinen Feind herein, dann kommen wir durch.“ Den Preis zeichnet ein betrunderntwertes Gedächtnis aus. Er erzählt mit Feuer über die Freyherrnbesetzung um 1849. Im nächsten Jahr kann der „alte Schulze“ seine diamantene Hochzeit begehen. Selbstverständlich erwartet er dazu auch seinen hundertjährigen Schwager und früheren Kollegen Philipp Rhein aus Hünneberg, der, wie er, aus einem uralten Geschlechte von Hünneberg abstammt, das sich in der Landwirtschaft zu schätzen weiß. Die Luft in der eichsfelder Schweiz muß doch recht gesund sein, denn es dort so alte Leute gibt. Ganzjährlig würde hier manche „Wilde Straße“ pflücken können.

Weißenfels

Das Gastspiel der Rudolstädter Oper

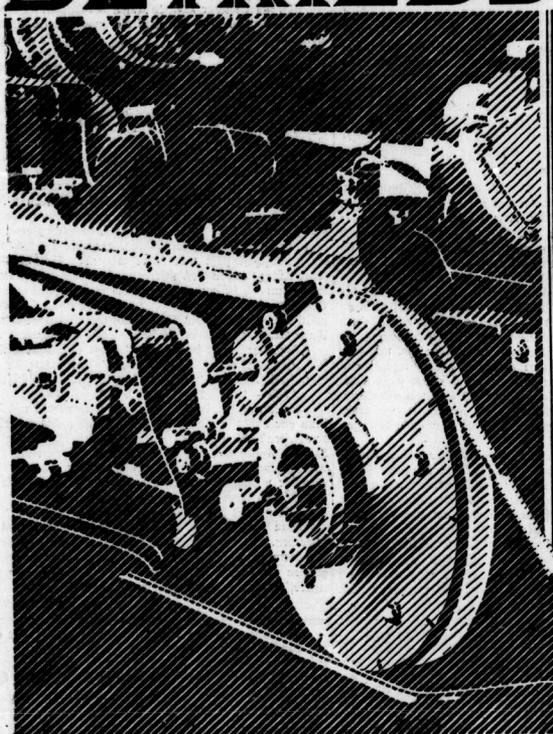
Die den Mitgliedern der „Vollstühne“ am Dienstag gebotene Oper „Costi fan tutte“ von Mozart, die von Mitgliedern der Rudolstädter Oper unter musikalischer Leitung von Joseph Traun und der Spielleitung von Richard Gaebler im Stadttheater aufgeführt wurde, fand dankbare und beifällige Anerkennung. Die Oper bot Amüsantes aus der Photographie, ihr Sinn ist der Zweifel an der Treue der Frauen. Der Philosoph Don Alfonso, der von Karl Lampe vortrefflich gespielt wurde, gewinnt eine Weite, die er mit zwei verliebten Offizieren eingeht, die von der Treue ihrer Weibchen überzeugt sind. Katharina Will und Grete Gerwin, die beiden Weibchen, wurden ihrer Aufgabe sowohl gelanglich wie auch bartheilich gerecht. Weniger sicher fanden sich die beiden Offiziere, die von Hans Starck und Karl Fischer gespielt wurden, mit ihrer Aufgabe ab. Recht gut gefiel Margarete Otm als Kammerdienerin Despina. Das Stadtheater schloß sich unter der Stabsführung von Kapellmeister Traun sehr sicher.

Merseburg

Die Stadtväter für den kommunalen Frieden

Im alten Rathaus hatten sich dieser Tage die Stadtväter zu einer Sitzung zusammengefunden. Nach Eröffnung der Sitzung wurden die Gesandten für Deputationen und Kommissionen für einen ausgeführten Abgeordneten vorgenommen; die Wahl fiel auf die Stadtväter Junfer und Gole. Dem Magistratsrat, der Leitung der Anstalten des Oberbürgermeisters, wurde die Leitung der Anstalten übertragen. Weiter sollen 27 Wohnraumwohnungen im Grundstück des früheren Ambler-Werkes errichtet werden. Der noch bestehende Wohnbauhof aus der Siedlung am Fleißhauerischen Platz soll infolge seiner geringfügigkeit aufgelöst werden. Die Frage eines kommunalen Friedhofes wurde erneut aufgerollt und beschleunigte Behandlung der Friedhoffrage gefordert; diesem Antrag wurde einhellig mit großer Mehrheit zustimmend angenommen. Stadtschulrat Jollinger wies darauf hin, daß das Gelände für den neuen Friedhof auf dem Gergierplatz bereits vorgesehen und die Räume für die Ausgestaltung des Friedhofes in einer Baumschule bereits gegogen werden. Schon bei diesem Antrag wurden von der Linken in gehäffigster Weise die städtischen Einrichtungen in den Schmutz gezogen. Der letzte Punkt der Tagesordnung forderte die Vereinfachung der Schulanlage für die Durchführung der Jugendbewegung. Hier konnte es sich die Linke nicht verlagern, zu persönlichen Beleuchtungen von Stadtväterverbänden überzugehen, und fand trotzdem bei den Demokraten Gegenliebe, die dafür Sorge trugen, daß der Antrag mit 13:12 Stimmen angenommen wurde. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, schloß sich eine nicht öffentliche Sitzung an.

BETRIEBS-CHRONIK



- 1923 Eröffnung des Bahrenfelder Werkes.
- 1924 Beginn der Umstellung des Betriebes auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen.
- 1925 Unabhängigkeit der Werkstätten von klimatischen Schwankungen durch Luftabschluß und Schaffung einer neuartigen Klima-Anlage.
- 1926 Vollständige Durchführung der zweijährigen Versuchsergebnisse für die Mischungs-werkstätten durch Schaffung einer mechanischen Mischanlage, die eine absolute Gleichmäßigkeit und sorgsamste Behandlung des Tabaks gewährleistet.
- 1927 gelang die Auflockerung und sichere Reinigung des Tabaks auf pneumatischem Wege. Aufnahme der Kartonagenfabrikation in drei eigenen Werken. Die Belegschaft des Hauptwerkes Bahrenfeld hat sich in 4 Jahren verzehnfacht.
- 1928 Eröffnung des Zweigwerkes Hannover, ausgerüstet mit sämtlichen Einrichtungen des Bahrenfelder Werkes.



Seitdem werden die Reemtsma-Werke als die vollkommensten Cigarettenherstellungsbetriebe der Welt von Fachkommissionen aus allen Erdteilen zu Studienzwecken besucht.

REEMTSMA CIGARETTEN

OVA

im *Arabischen* *Parma*

5 Pf.

Der deutsche Laushub in Amerika

Von
Erwin Rosen

Erinnerungen und Eindrücke

(68. Fortsetzung)

Und es wird großer Mist sein, lieber Freund! Wie alles, was über Amerika und die Amerikaner geschrieben wird. Man sagt uns Männern von der Zeitung nach, daß wir den Finger am Pulsschlag des öffentlichen Lebens haben —

„Er hob andächtig den Krug.“

„— und das ist wieder eine von unseren verdammten verlogenen Phrasen. Nirgends haben wir einen Finger! Nichts wissen wir! Dred find wie! Hallo — Solloway!“

„Hallo, Kinder. Was treibst du?“

„Ich verache“, lachte Dick Burton, „diesen jungen Dicks Demut zu lesen.“

„Das ist entschieden eine nette Ausdrucksform für einen Zeitungsmenschen!“ grinste Solloway.

„Sei bescheiden, Frank! Doch nicht auch du täglich fünfmal hunderttausend Menschen — das ist doch so ungefähre eure Auflage — gepöbelst und bewienst, daß Lammann der Schandfleck New Yorks ist, daß die Politiker, die das Schicksal einer Millionenstadt in ihren Händen halten, verzerrt sind bis ins Innerste? Daß sie hesseln und betrügen und die anständigen Menschen an der Nase herumzuführen? Nun, was hast du ausgerichtet, du einflussreicher Zeitungsmann?“

Frank Solloway lehnte sich weit in den Sessel zurück und sah ernst vor sich hin.

„Ich glaube an dieses Land und seine Kräfte!“ sagte er endlich, „Was wir hier in New York erleben, ist nur ein Abfall, ein Ausschneid aus dem Meinen, verzerrter politischer Zustände, aber immer nur Ausnahmen sind und bleiben müssen. Der und jener unserer politischen Führer ist bedauerlich. Eine Zeitung vermag es sich durch Feindschaft und Beschönigung einen Einfluß zu verschaffen zu halten. Denn aber wird er hinweggefegt, wie sie alle hinweggefegt werden sind von Zeit zu Zeit. Denn dieses Land ist im tiefsten Grunde frohsinnig. Es begehrt Freiheit, aber es will die Freiheit automatisch in seiner Entwicklung gutmachen. Wenn ich im Geiste die ungezügeltsten Menschen sehe, die aus allen Ländern in unsere neue Welt geströmt sind, so will es mir scheinen, als sei von ihnen nur übrig geblieben, was tüchtig, wertvoll, lebensfähig war. Die anderen sind gemaßelt worden in unserem brutalen Daseinskampf. Noch kämpfen ihre Kinder und ihre Kindeskiner. Sind wir doch die jüngste aller Nationen. Aber der Grund ist gelegt. Es ist nichts als ein Wachsen und Werden, wenn wir, das einzige freie und völlig selbstbestimmende Volk der Welt, uns mit dem Daseinskampf getrieben Sinnen von einigen Milliarden frechten lassen, weil wir in diesem harten Leben das Weid nur einmal andeuten müssen, wie es sein; wenn wir Spuren hinterlassen, weil die Weisen unter uns seine Zeit haben, für Gerechtigkeit zu kämpfen, wenn wir, die vielen freien, uns von einigen aussetzen lassen. Und einig wird die Zeit kommen, wo dieses ungeheure Land sich an seine Freiheit gewöhnt haben und alles abhüteln wird, was als unbrauchbar ist: die irrischen Politiker, die englische Pfaffen, die puritanische Mäde, den schlaun Geschäftsfürken der alten Staaten.“

„Gut!“ sagte Dick Burton. „Ich achte persönlichen Entschlussum. Ich persönlich jedoch glaube, daß mit zunehmendem Reichum die Sache immer fauler werden wird und je. Die Zukunft gehört dem smarten gebildeten Juden. Schon jetzt leitet er unsere Wahlen, schreibt unsere Bücher, diktiert unsere nationalen Reden.“

„Ich hab' eine Idee!“ unterbrach ich ihn. (Wenn Dick auf den amerikanischen Juden und auf den New Yorker Juden im besonderen zu sprechen kam, wurde er langatmig und langweilig. Außerdem unerschrocken!)

„Gut!“ Er hat eine Idee!“ schrie Solloway, sah mich jedoch dankbar an.

„Aber nicht für dich! Du gegenüber ist sie vertraulich, denn die kann nur Dick machen, weil er eine Dame im Stab hat.“

„Allright.“

„Dick, wenn du meine Idee akzeptierst, muß sie honoriert werden.“

„Selbstverständlich. Wie gerissen dieser Jüngling schon ist!“

„Entschuldig, ich muß von dem bisherigen Ideenhaben leben. Es ist nämlich in diesem Falle sehr fraglich, ob ich überhaupt mitarbeiten könnte. Also, es ist mir heute und gestern aufgefallen, daß nach verschiedenen kurzen Berichten über an und für sich unbedeutende Gerichtsverhandlungen, die verhafteten Mädchen zu geringeren Strafen verurteilt wurden, als das üblich ist. In den Berichten hieß es ferner, daß die Mädchen sich über die ihnen gewordene Behandlung beschwerten wollten, aber nicht zu Wort kamen. Ich habe nun das Gefühl, als ob es etwas nicht in Ordnung sei. Ob ich recht habe oder nicht, ist aber für mich etwas ziemlich gleichgültig. Was ich die vorliegende Zeit, ist, daß die Frauen, ihre Reporter, sich auf der Straße als „unbescholtene Personen“ verhalten.“

„Doch!“ rief Dick.

„— alles mitmacht, sich auf die Waage bringen läßt, in die „Lombs“ (das New Yorker Zentralgefängnis), vor den Richter. Sobald sie verurteilt ist, greifen wir ein. Wir werden dann von der Polizei erfahren, wie die Verhältnisse in der Weisheitsabteilung sind und haben unter Umständen — wenn nämlich die Dinge so liegen, wie ich das vermute — einen authentischen Fall, gegen den alles Mögliche nichts ausrichten kann. Selbstverständlich ist das nicht eine gewöhnliche Sensation, sondern ernste Arbeit, die von großer Tragweite sein kann.“

„Gut!“ sagte Dick Burton.

Solloway nickte und schiff leise vor sich hin.

„Dick“, sagte er schließlich, „wir wollen die Sache miteinander machen. Geistliche Berufskritik, gleichgültige Politik, gemeinames Vergehen. Das scheint mir in diesem Falle notwendig, wenn es auch von unseren Gesetzbüchern abweicht, damit die Herzen von der Zammangespinnung nicht sagen können, daß sie wieder einmal nur ein hochharter Angriff einer einzelnen falschen Zeitung.“

„Abgemacht“, sagte Dick Burton. „Nun laß den Jungen da reden. Die Pläne wird die Aufgabe übernehmen, glaube ich.“

„Es kommt vor allem darauf an“, meinte ich, „daß sie sich nicht das geringste aufgeben lassen läßt und völlig unerschütterlich verhalten wird. Bei den Verhältnissen im Zentralkontinent, die wir alle kennen und die doch nie so recht bemerkt werden konnten, wird das sehr leicht möglich sein. Die Pläne muß sich ganz einfach und unauffällig angiehn und abends in den Reihenfragen bei der Romer postieren gehen. Weber zu schnell noch zu langsam. Es darf nicht ausfallen und abgehen und nie dieselbe Straße zweimal passieren. Selbstverständlich wird sie sehr bald dem einen oder dem anderen der Beistellergewanten des Zentralkontinent ausfallen. Selbstverständlich wird er sich die übliche Bezeichnung über die holen wollen. Natürlich ist er auch zu dumm, um etwas zu merken, und wird die Pläne prompt verhaften, sobald sie nicht paßt.“

„Sehr gut!“ sagte Dick Burton. „Nun, wo hast du nur diese großartigen Ideen her? Natürlich sind wir drei stets in der Nähe, um beschwören zu können, daß die Pläne sich einmischen verhalten hat. Kommt sie dann vor den Richter, so sind wir mit unseren eideschwurlichen Versicherungen da. Ja. Also abgemacht, Solloway!“

„Ja. Unter der Bedingung, daß ich Pläne auf das genaueste über alle Verhältnisse informiert wird, denen sie unter Umständen entgegensteht.“ Es gibt da brutale Leibesunterjudungen und Derartiges.“

„Das ist selbstverständlich. Ich Pläne gehört übrigens einer sehr guten New Yorker Familie an. Es wird mich auf nichts schaden, wenn sie im Interesse der Vermittlung der Armen eine tapferer Tag mag. Ich denke, wir gehen jetzt schlafen. Wo treffen wir uns morgen?“

„Hier. Um zwei Uhr.“ sagte Solloway.

„Wenn ich mit jenen Abend, von dem mich fünfzehn Jahre nun trennen, eine sehr lange Zeit in einem Leben der Anzucht, das der Erinnerung wieder erträume, so ist mir, als wären die Verhältnisse damals wieder lebendig geworden, als sei ich mitten im Bismarck der Dinge. Ich höre die Männer reden, ich sehe ihre Gesichtszüge, ich verpüre wieder die pridelnde Aufregung der „Großen Sache“. Ich sehe die kleine Mich Pläne im einfachen Kleidchen und runden Schleierhut mit gelbten Fiedeln der Aufregung im merkwürdig energischen Gesicht — die lärmende, gellende laute Straße, — den vierjährigen Polizeimännchen, der brutal auf sie einspricht — den heranwachsenden Gefängnisinsassen, den Menschenauflauf, das Drängen und Schieben von blaurötlichen Politisten. Die durchwachte Nacht steht mir vor Augen, der Polizeierkäufer in früher Morgenstunden, das scharfe, kurze Verhör, die entrüstete Weisworte der in ihrer ganzen Weisheit auf diese tiefste verletzten Reporterin, das ungläubige Kopfschütteln des Zammangewirkten. Ich höre das harte, gefühlsmäßige Urteil wegen geschwätziger Ungeduld. Und ich sehe die eifersüchtigen Gesichter der beiden Polizeikommissarien, als Solloway plötzlich aufspringt und in öffentlicher Gerichtsbarkeit die Polizeibehörden der expressiven Freiheitsberaubung beschuldigt. Die Arbeit dann, das Gehen, das Gehen, das Gehen, das Gehen in einem stillen Zimmer des Wortgebäudes entstand, die zornbebenende Frau, die uns erzählte mußte, weil sie unfähig zum Niederbleiben war.“

Es galt, auf das Vordringliche zu mildern, weil die Klenkel der Burianer kräftige Worte nicht betragen können, aber was geschrieben wurde, war immer noch deutlich und wahr genug. Im Bande der Frauenzuehung war ein Mädchen auf den fadenförmigen Verstand als ein Dine verhaftet und im Weiszimmer des Gefängnisses schimmer behandelt worden als Tiere behandelt werden. Der Bericht entsetzte ganz New York. Die grand jury, die eigentümliche amerikanische Einrichtung eines Geschworenengerichtshofes in Staatsanwaltschaftlicher Funktion, der Willkür zu prüfen und Anklagen zu erheben hat, nahm sich der Angelegenheit an, und später wurden einige Polizeibeamte um empfindlichen Strafen verurteilt. Die öffentliche Meinung aber sollte wenigstens einige wichtige Veränderungen im New Yorker Polizeiwesen durch.

Im Zeitungswesen beglückwünschte man mich, den jungen Anfänger, von links und von rechts, denn diese Männer, die kalt und scharf im Sensationsgeschäft hockern konnten, kamen doch den Höhepunkt und das Große ihres Berufes in sozialer Hilfeleistung.

Und wieder lese ich die Menschen und höre den Zeitungslärm, in dem ich arbeitete. Wächterlicher Klang war es; Gassen, Heberfüßen, Holterpolteler tagaus tagu ein. Aber diese Arbeit hat streuen begehrt, wie sie der Erfolgserfolge und Müdigkeit nicht größer und schöner erleben kann. So stolz kam man sich vor jeden Tag, weil an jedem Tag von neuem gerungen und gekämpft werden mußte! Denn der Landrecht der Feder hatte es wahrlich nicht leicht!

Free lances, Freilangen, Landrecht, Gläubigoldaten der Zeitung werden im Zeitungsland des Dollars die merkwürdigen Männer genannt, von denen ich damals einer von den ganz kleinen war. Ihre Zahl ist eine sehr große. Die Wächterlichen behaupten sich lange genug abzurufen und Räume gekümmert haben, irgenb einem Dollarschein auf, der etwas weniger aufreißend und etwas mehr nachhaltig ist. Einige wenige finden Unterhalt auf seltsamste Weise. Die ganz wenigen erblich, die übrig bleiben, werden große Männer und schaffen die moderne Romantik der amerikanischen Literatur.

Es ist ein ganz verrückter Beruf, das Schaffen dieser Landrecht, und beläufig nicht zu vergleichen mit dem deutschen freien Schriftsteller etwa, der seine Feuilletons, seine Essays, sein „Aktuelles“ auf dem freien Zeitungsmarkt verkauft. Das gibt es nicht bei der amerikanischen Zeitung. Sie kauft wohl Romane von ersten Autoren und bringt gelegentlich auch eine gute Novelle, aber sie hat kein literarisches Publikum in europäischen Sinne und will keines haben. Sie preßt auf den Geist. Den europäischen Literaten kann sie absolut nicht bekommen. Zwar liebt sie Humoristen, aber Humoristen sind in Amerika wie anderwärts so selten wie die Uneigennützigkeit.

Vor allem will die amerikanische Zeitung:

Erstens Zeitungen!

Zweitens interessante Zeitungen!

Drittens famos geschriebene Zeitungen!

Wer die diese bringt, sei er nun Fachmann oder in seinem Beruf Präsident der Vereinigten Staaten oder professioneller Zammangewirkter, die sie herzlich willkommen und wird glänzend bezahlt. Man wünscht, daß er der Welt seiner Ware zu würdigen beachtet und ohne faul zu werden zu fordern verachtet. Denn business business. Wer als sie muß, zahlt auch die amerikanische Zeitung bestimmt nicht.

Nach der Segre der Anpaßung ist also der freie amerikanische Schriftsteller wenn er nicht gerade Romantik ist, zu allererst überhaupt Neugierde in der Lande der Wirklichkeit. Landrecht, Zeitungsdienst. Großer Landrecht, kleiner Landrecht, mittler Landrecht, oder minderwertiger Landrecht, je nach Können, Lerne Dame fortuna. Es gibt free lances, die tagaus tagu ein schäbigen Bars herumgehetzen, um einen kleinen politischen Artikel zu erwischen und ihn zu interviewen — es gibt solche, die auf die Kosten und auf eigenes Risiko Blätterrezeptionen ausüben, die sich in den Journalen erfordern, in nöchliche Fragebogen wandern — es gibt free lances, die mühselig als mühselig ergatterter kleinen Artikel „copy“ fertigen — und es gibt große Künstler, die in ihrer Zeitungsdienst stummender Schilberwege schaffen.

Einer von ihnen war zum Beispiel Stanlow. Ein anderer Richard Harding Davis. Ein dritter der weltberühmte Kaufmann Victor, Kriegsberichterstatter, der Berufslehre der Feder —

Wozus ersticht sich man, daß das Landrecht durch die amerikanischen Zeitung seinen Anzucht, kein Ende, keine Grenzen, es gibt gute free lances und schlechte free lances, je nach dem Zammangewirkter gibt und Weidmänner ...

Der amerikanische Neugierdejournalist trägt eben in seinem Berufszweck vorzuden den Marktschall der schillernden Kunst. Er ist ihm jenseits schwingt, hängt von seinem Sinn ab, von seinem Glück, von Herzen, Fähigkeit, Genie, von den Plänen und den Frauen vor allem um ihn — wie alle großen Dinge in der Welt.

Selbstverständlich jedoch hatte von den wirklichen und den fiktiven Zielen dieses Landrechts, in dem er arbeitete, der Laushub von damals auch nicht die Spur einer Ahnung!

Ich frach halt auch in New York das tägliche Leben und die tägliche Arbeit lebendig genies, aber höchst gebannt in der Einsamkeit. So, wie ich alles in mich hineingefahren hatte in den amerikanischen Wanderjahren. Mit geschäftigen Appetit. In vollkommener Würdigkeit, was Selbstmitleid und Verbannung anbot. Die Welt war wunderwunderlich. Die Zeitung ein erhabenes Traumland; die Zeitungsmänner allmächtige Götter, so schien es mir. Ich selber ein kleiner Vergott zum mindesten.

Landrecht der Feder.

Ich glaube, ich habe mir in jenen New Yorker Zeiten meine ersten Herzen geholt!

Was war das nur für ein Leben!

Da hingelte man des Morgens, in die elektrische Licht- und hürzte sich noch im Bett auf die Zeitungen, die Morgenausgabe des „Journal“, der „World“, der „Sun“, des „Globe“, des „American“, der „Times“, Oierig, Hieherauf. Was war das für ein Leben! Was gab es? Wo konnte man den Götter ansetzen. Man nahm Zeitungen mit in die Wohnkammer und man schlepte sie hinunter zur Frühstückstisch; amerikanischer Futter, ohne rechten Sinn für das, was man es, wie eine Maschine, in die zu bestimmter Zeit dreimal hineingehandelt wird. Im 9.00 Uhr morgens war man glückselig im Gladium der Arbeitserregung, verschiedene Grade bis zum normal. Wer in New York lebt, muß mit den New Yorker leben und ein New Yorker kann nun einmal nur unter anomalen Umständen arbeiten, sei er nun Reichthümer oder Trübsalstücker als Zeitungsmensch.

Leben, leben, leben.

Ich schon wieder zehn Minuten vergangen! Ursache, Ursache, Kiefenpatien hinab — rud, auf die andere Seite hinüber. Also Kiefenpatien. Man hat es so längst gelernt, so zu gehen, wie die Zeitungsmenschen leben muß: In photographischen Größen und Stellenbildes von zehn, zwanzig Zeilen auf einmal mit Erfin und Witz, nur rasch.

Was macht sich die Arbeit von gestern? Wie ist sie placid? Welche Wuchsbewehrung hat der editor ihrer Heberchrift gegeben? Man amiet auf. Korpus 8: die Heberchriftgröße, die Größe des Wortes, gegeben wird.

Wetter geht die Nacht. Denn irgendwo in diesen vielen Zeilen spalten sich neue Arbeitsaufgaben zu finden, wenn man zu früh weiß. Der Landrecht lebt meist von dem, was von den regulären Soldaten der Zeitung unbeschäftigt gelassen werden ist. Kronprinz sucht man nach einer Anregung. Der große Sensationsprozeß bei einer Dame der New Yorker Gesellschaft ist durch Selbsterpöbel, das anonym gesehnt worden waren, verzerrt worden, und ein großer Bericht steht nun auf Indizienbeweise hin als wahrhaftiger Täter vor den Geschworenen — der interessiert uns nicht. So da zu tun ist, ist getan. Jede New Yorker Zeitung hat ihre eigenen Schreiber im Gerichtsfall, ihre Detektive an der Arbeit. Neben dem politischen Ereignissen des Tages muß man sich auch informieren über ihren Arbeit zu schreiben jedoch die Größe der Spezialisten —

„Worin?“ An der Arbeit!“ fragt eine helle Stimme.

„Guten Morgen, guten Morgen.“ antwortete ich heilig. „Weg, Pläne. Awfully busy. Bin hässlich beschäftigt!“

„Well — ta — ta, my boy.“

Weiter, weiter, im Gassen. Man wird nervös und ängstlich. Denn gar nichts los heute? Es ist wirklich nicht geschriebene prozedur Zeilen? Nun gut es, sorgsam zu lesen. Was man da übersehen hat, die Kunde von den bedeutenden Ereignissen des Tages, das von Zeitungshandpund schon ausgesprochen bis ins Letzte. Es ist offenbar wichtig ist und in die Augen fällt, haben die Männer Redaktionen ohne Zweifel in der Arbeit.

Vie man sich das Rechtsgeld in Arbeit.

Man hat sich schon zu oft die Finger bedrückt und ist geworden. Man hat umsonst gearbeitet, und ist ausgelacht worden, ohne den Mann, als die Redaktionen für die Untergrundarbeiten kommen und man in den kann erkrankten Gassen hiege und ein interessantes Arbeitsbild schrieb.

(Fortsetzung folgt)

Ein Versuch
überzeugt!!!

Salfelder-Röst-Kaffee

Unerreicht Hugo Salfelder
Pfund 2,80 3,20 3,60 4, — 4,40 RM.
Alle Sendungen frei Haus.
Hella, Gr. Steinstraße 83, Fernruf 2010
Tee — Subkollon
— Kolonialwaren —

Halle und Umgebung

Ein Lehrfrauentag in Halle

Am Freitag, dem 4. Dezember, findet in der Landwirtschafsschule in Halle ein Lehrfrauentag statt, an dem nicht nur die angehenden Lehrerinnen, sondern auch alle Lehrfrauen und interessierten Frauen aus der ganzen Gegend teilnehmen können; nur eine Anmeldung bei der Frauenschule der Landwirtschaftskammer ist erforderlich. Der Vortrag wird durch einen Lichtbildvortrag von der Architektin Schütte-Bühner, Fraufräulein C. M., über neuzeitliche Wohnungsformen am Montag, dem 3. Dezember, eingeleitet. Am Freitag früh um 8 1/2 Uhr findet die Eröffnung des Lehrfrauentages statt. Es werden Vorträge gehalten über: „Wie muß eine Lehrerin sein?“, „Wie kann ein Landbauhaus am besten gebaut werden?“, „Was muß die Lehrerin von der neuzeitlichen Wohnung wissen?“ und „Wie prüfe ich richtig? — Durchführung eines Besuchsbesuches“.

Nordische Zwergpferde im Zoo

Ein Zebellandpony-Zuchtbetrieb als neuester Zuwachs
Den vier kleinen Zebellandpony-Stuten wurde ein für diese Rasse besonders typischer, von den Zebellandponys importierter Zuchtschimmel erworben. Der kleine Schimmel hat die typische langhaarige Fell und die langhaarigen Ohren und Schweifhaare, die keine Rasse als Schutz gegen die Kälte, sondern nur als Schmuck dienen. Die Stuten sind von der besten Qualität und werden für die Zucht der kleinen Pferde der Welt. Die Zebellandponys sind die kleinsten Pferde der Welt. Ihre Widerristhöhe des neuen Fohlen beträgt nur 93 Zentimeter. Ihre Gewicht beträgt die Tiere zwar noch Hammuhnmäßig, aber doch halb wild Sommer und Winter im Freien gehalten, damit sie möglichst klein, langhaarig und winterhart werden. Sie werden in England viel zur Viehzucht in den Bergwerken benutzt. Auch bei uns finden die Ponys vielfach Verwendung, nur für Kurze- und Rinderzucht, sondern auch als ansehnliche und leistungsfähige Gehilfen des Kleingärtners und Fleckers.

Vom Lastkraftwagen überfahren

Mit dem Jahrbau im Straßenbahngelände hängen geblieben
Während mittig kurz nach 12 Uhr ereignete sich das Unglück. Ein Lastkraftwagen fuhr aus dem Gelände und überfuhr einen Arbeiter, der sich beim Einbau eines Jahrbau in den Straßenbahngeländen hingelen und stürzte um. Der Arbeiter wurde durch den Zusammenstoß schwer verletzt und wurde über längere Zeit in den Krankenhaus, der dem Unglück über die Seine fuhr. Der Arbeiter wurde über längere Zeit in den Krankenhaus, der dem Unglück über die Seine fuhr.

Die Brille in alter und neuer Zeit

Die lehrreiche Ausstellung der Optikerfirma Karl Schneider.
Es ist immer von Interesse, die Geschichte und den Wandel der Brillen zu verfolgen, die man wohl als die Seele der Brillen bezeichnen kann. Wie alt die Brillen sind, erfährt man wohl am besten daraus, dass Kaiser Nero (54-68 n. Chr.) die Gladiatorenkämpfe schon mit einem smaragd- als Brille beobachtet hat. Der Professor Oppert sollen die Brillen in Indien erfinden und von dort im 12. Jahrhundert nach China gekommen sein. Der König von Siam soll im 17. Jahrhundert eine Brille noch bei 150 Mark. Ja, manchmal war es nicht möglich, für vieles Geld eine Brille zu erhalten, denn die Brillen waren in damaliger Zeit zu den Schmuckstücken und waren sehr geschätzt. Die Entdeckung der Brille in Gestalt und Form des Glases hat die Brille der Jahrehunderte wandlung durchgemacht. Besonders man eine feine, moderne Brille und hält eine Brille aus der Zeit vor 100 Jahren dagegen, so kann man kaum glauben, daß diese Brille der Vorläufer der jetzigen gewesen ist; erste Verluste sind ihnen immer schwer und ungeschickt aus. In ihrer ersten Zeit kennt man die Brille nur nach Verordnungen. Die überlieferten Abbildungen stammen meist von 17. bis 19. Jahrhundert. Zur Beleuchtung aller hat sich nun der Fabrikant einer halbes Hundert optischen Anstalt, Carl Schneider, in Halle gemacht, eine Ausstellung über die Geschichte der Brillen vom Jahre 1700 an zu veranstalten. Der Anstalt hat keine Mühe gespart, um umfangreiches Material in Originalität herbeizuschaffen. Die Verfertigung der Brillen im Schaufenster der Firma in der Großen Ulrichstraße 45 ausgeführt, ist äußerst lehrreich und kann zur Verfertigung empfohlen werden.

„Hurra: Ich friege Geld!“

oder: Die Segnungen postalfischer Zentralisation — Das Klagegedicht eines Nordstadt-Bewohners

Kennt du das Postamt in der „Döhlstraße“? Wenn man in der Großstadt Halle jenseits von der Neuen Promenade (das: „Linnereichstraße“) wohnt, verpönt man eigentlich nie die Schicksal nach der Bekanntheit dieser gewiß ganz schönen Straße, und auch nicht nach dem Postamt dort, dem Postamt Nummer 3, bitte!

Heut' schickt mir ein noch unbekannter Geber Geld. Aber — ich bin „berufstätig“, wie man ja „arbeiten“ jetzt dermaßen nennt — und so etwas ist im Halle Geldbriefträger ein großes Versehen; denn wenn er kommt bin ich entweder schon fort, oder noch nicht da, oder schon wieder fort, zur „Berufstätigkeit“, verheißt er mir!

Aber der freundliche Stephanstädter hat mir ein Zettelchen da gelassen, auf dem er mich lebenswichtig einlud, das Geld abzuholen.

Und wo? Auf dem Postamt Nummer 3 in der „Döhlstraße“ — ausgerechnet! Und nicht vor 3 Uhr müßte ich kommen! Am ersten Tage konnte ich noch nicht gehen, meinen Schatz auf Postamt 3 zu haben; denn ich schreibe eine Postkarte, und schmeide einen Plan die Postkarte: Streithare Kinder der Welt haben mich bejammert: „Wohin gehst du, auf jenen Postamt? Das ist Postamt! Ich könnte nicht anders, ich schreibe die Postkarte: Das ist bejammert bin (ich bin ja stolz auf das Wort, Klingt es nicht, verheißt er mir, dies „bejammert“), und ich „äußere“ eine Bitte des nicht im Gürtel wohnenden berufstätigen Publikums, dessen Interessen doch gewandt werden müßten, um „Aidnahme“ der „Aidnahme“, sich das Geld nicht mehr wie bisher auf dem Hauptpostamt „abholen zu dürfen“ (Gericht, wie mir der knappe sachliche Wechselverbleib gelangt!)

Und der Plan — wie komme ich am schnellsten und billigsten nach der Thielentstraße? 2. wie erit nach 3 Uhr und doch vor Schalter- und nach Arbeitsstunde!

Ich wälze Probleme!

Soll ich eine Verbitung wälzen machen — von meiner Wohnung hier in Thielentstraße bis zur „Döhlstraße“? 4 Stunde hin, 4 Stunde her, 4 Stunde — im günstigen Falle — zur Abwendung der Geschäfte, macht 1 1/2 Stunden; Wandern ist doch sooo gesund! Ja, wenn's nur vor 3 Uhr sein dürfte, während der Mittagspause! Aber so!

Soll ich ein Auto nehmen? Wenn ich nur eine Abnung hätte, ob sich der dort lagernde Goldhort mit der Förderung des Goldes einmengen die Stange hält! Elektrische? Ja, wenn ich mich verheißt von meiner „Berufstätigkeit“ losreißt, dann geht's. Kurz vor 6 Uhr befehle ich also in froher Erwartung die Linie 7.

Vom Riechplatz frage ich mich durch: „Wie so oft, habe ich Bedr.“ Der erit, den ich frage, ist natürlich fremd hier. Aber der Verzeßerhuhmann: Rechte Hand an der Hüfte, linken Arm weit, weit in das Häusermeer stehend, gibt er die Richtung. — „Und dann gleich links!“ Rangsam verläßt das futternde Leben um mich. Bin ich falsch gegangen? — „Ne, noch fersicht's o e hundred Schritt, denn heute gleich!“

Gerichtlich wie 1. e. e. das Postamt um diese sonst überall hümmische Schalterzeit ist! Meine Wäde überfliegen!

die Ueberfliegen der Schalter:

Einige gehen mich weiter mit der freundlichen Weisung „Wenn geschlossen, dann Nr. 3.“ Aber ich habe Glück: „Auszahlungen“ heißt es hier — „mein“ Schalter ist also offen. — „Prost-möglichkeit! — zwar offen für den Herrn, der da eben 500 Mark ausgezahlt kriegt, aber mich armen Schalterer schickt der freundliche Beamte weiter. Noch hoffe ich, mein Briefträger habe sich verschrieben: Soll ich es wirklich hier abholen? — „Ja freilich, die Geldauszahlungen sind doch Zentralisierung!“ „Ja, „Zentralisierung“ wiederhole ich verständnisvoll ohne Verständnis. „Ja, Zentralisation muß doch sein!“ Natürlich sehe ich das „Ruh“ sofort ein: „Miß Zentralisation“ — deshalb natürlich die Thielentstraße. — Schon seit Juni ist das zentralisiert. Und alle kammte und holte sich ihr Geld. Sie sind noch lange nicht der „weitere“ Kunde. Was denken Sie denn, die Rentenempfänger müssen von Größlichkeit hierher!“ (Ob sie nun laufen oder fahren, jedes unbedenktlich für ihre Gesundheit und ihren Geldbeutel als Rentenempfänger, bemerkt mein soziales Gewissen, aber nur ganz leise innerlich. Außerlich ist der „Größlichkeit“ für mich natürlich überzeugend.) „Aber nun will ich Ihnen sagen, wo Sie Ihr Geld abholen müssen: Hier wieder raus, denn rechts in das ganz große Tor, um denn da zu sein. Meines Häuschen, da sitzt der Portier drin, den müssen Sie fragen, wo Sie Ihr Geld holen müssen.“

Ich erle den begeisterten Weg, denn schon ist es gleich 3 Uhr, und ich bin nicht ganz sicher, ob der Schalter, zu dem ich nun noch muß, nicht gerade Punkt 3 geschlossen wird. Denn

Wer kennt sich aus in den Feinheiten eines Schaltererforders? „Eine Treppe, Zimmer Nr. 1501!“ Ich fliege die Stufen empor, aber gelendet, niedergebournet bleibe ich stehen. Da schreit mir

vor der ersten Tür ein Wort entgegen: „Geld, hier besichtigt es die Bestimmung dieses Zimmers — „Entartung!“

Ich vergesse die gefahrbringende Pflicht der Minuten:

Entartung? Was mag das sein?

Ich kenne alles Mögliche, ich kenne Entbehung, Entartung, Entlebung, Entsetzung — aber Entartung? — Entlebung heißt die Abwehr wegnut; ja, warum dann 3. Die schicksal Inhaft. „Beif-laiten“? Das sieht doch jeder, daß es ein Kaffen für Briefe ist — warum da nicht lieber viel angedrückter „Entlebung“? Entartung — dies Wort verleiht mich seitdem in seiner laudaren klaren Unklarheit. . . .
Aber meinet! Da ist Nr. 150, und da ist auch schon wieder ein freundlicher Beamter, der meine Bestimmung — beglücklich sucht. „Reider“, ja er sagt es wirklich, „Reider“ ist das Geld — zur Hauptpost zurückgegangen. Aber ich werde telephonieren: „Wollt ihr immer Glück und es wird gleich wieder hergeschickt.“ „Rein“, wir haben kein Glück — ich merke es an der Zeit, die ich am Schalter stehe und warte, und die ich auf der Bank dagegen sitze und warte, und am langen Telephongespräch, auf dessen Ende ich warte. O du treuloses Glück im Postamt 3 in der Thielentstraße! Die freundlichen Beamten — es sind mittlerweile zwei geworden, die sich um das Schicksal meines Geldes kümmern — wollen mir wohl: Sie werden mir das Geld zuschicken, heute abend noch, wenn ich zu Hause bin.

Und so trotzte ich riefelndwärts durch stürmenden Regen ohne Schirm und beagte wieder 90 Minuten, und es ist 3/7 Uhr geworden, und ich muß meinen Mantel aufhängen lassen, und die Krampe meines Dutes nicht in die Bestenlinien.

San ist es Mitternacht, und

ich habe mein Geld noch nicht!

Wo mag es diese Nacht ruhen: Hauptpostamt? — Thielentstraße? Wie hatten wir Geldhüter es doch vorher Mit dem Hauptpostamt zu bequemen! Man lief dort hin in einer Arbeitspause Und glücklich fragte sein Geld man dann nach Hause. „Ja glaub“, mir geht's wie vielen Leuten: Man sieht sich nach den alten Zeiten!

Hurra! Heute früh um 9 Uhr 5 Minuten ist die Summe angelangt: ganze 10 Mark. . . . Danke, danke, liebes Postamt Nummer 3! D. W.

Wohin gehe ich?

- Stadttheater: „Der Barbier von Sevilla“ (8).
- Ballhaus: „Ohne Geld tut mir leid“ (8).
- G. L. am Riechplatz: „Nüßle, die man nie vergißt“ (4, 6.10, 8.15).
- G. L. Or. Ulrichstraße: „Straßenbahnfahrern“ (4, 6.10, 8.15).
- Ufa Neue Promenade: „Revolutions-Hochzeit“ (4, 6.15, 8.20).
- Ufa Reibiger Straße: „Lieder der Saiten“ (4, 6.15, 8.20).
- Schauburg: „Ohe man Chemann wird“ (4.30, 6.30, 8.30).
- Capitol: „Schubert's letzte Liebe“ (4, 6.15, 8.20).
- Moderne Theater: Der neue Spielplan mit den Schwestern Werner (8).
- Städt. Künstlertheater: Der große Winterpielplan (8).



200 Jahre Brillenoptik

führen wir Ihnen in 80 Modellen in unserer Auslage vor. Besichtigen Sie deshalb unsere Schaufenster.

Brillen - Schneider

45 Große Ulrichstraße 45

Fachgeschäft für Augenoptik u. Amateurphotographie.

In den ersten 10 Jahren



sollte jede Mutter ihr Kind nur mit der reinen, milden **NIVEA KINDERSEIFE** waschen und baden. Das Kind wird es ihr einst danken, weil ihm durch später manchen Sorge um die Erhaltung seines guten Teints erspart bleibt. Nivea-Kinderseife ist überfettet und nach ärztlicher Vorschrift besonders für die empfindliche Haut der Kinder hergestellt. Preis 10 Pf.

Bei REGEN WIND und SCHNEE

NIVEA-CREME macht die Haut jugendfrisch. Preise für NIVEA-CREME: Dosen RM. 0.20, 0.30, 0.50 u. 1.20 // Tuben RM. 0.60 u. 1.00



NIVEA-CREME

Reiben Sie allabendlich, aber auch am Tage, bevor Sie in die raue Luft hinausgehen, Gesicht und Hände gründlich damit ein. Nivea-Creme enthält — als einzige Hautcreme — das hautverwandte, hautnährende Eucerin, das vollständig in die Haut eindringt, sie kräftigend, pflegend und glättend.

